

direkt in den Kampf eingegriffen, aber wir sehen die Auswirkung seiner Lehre in den Kämpfen der Folgezeit. Anders war es bei Las Casas, der in verschiedenen Schriften ein wohlgedachtes System vertrat, nach dem sich der spanische Besitz stützte auf die Schenkung des Papstes, der aber nicht mehr schenken konnte als er besaß: Der Papst habe einzig das Recht verliehen, die Bewohner Indiens zum Glauben zu bekehren. Das 11. Kap. berichtet uns von den Kämpfen, die diesbezüglich in Mexiko und den Philippinen ausgetragen wurden, das 12. Kap. von dem genannten Francisco de Toledo in Peru, der auf der Suche nach einem anderen Titel die 1000jährige Geschichte der Inkas durchforschen ließ, um festzustellen, daß ihre Herrschaft eine nie anerkannte Tyrannei gewesen sei, von der Spanien Peru gerechter Weise befreit habe.

Heute sehen wir klarer als zur Zeit der Geschehnisse selber die unermessliche Größe der Aufgabe, die Spanien in der Conquista gestellt war. Eine vollkommene Erfüllung dieser Aufgabe überstieg menschliche Kräfte. Das Streben der spanischen Herrscher bewegte sich zwischen zwei Polen: dem Glanz der Herrschaft, der Ausbreitung der Conquista, und das verlangte oft Gewalt, Waffen und Krieg; auf der anderen Seite dem kirchlichen Auftrag, der Führung der Völker zu Glauben und Bildung, da war Friede die Vorbedingung. Die Tragik der Zeit war es, daß zwischen diesen Gegensätzen die alten Kulturen zugrunde gingen. Spanien hat sich bemüht, seiner Aufgabe nachzukommen. Heute hat sein materieller Kampf aufgehört und gehört der Geschichte an, aber sein geistiger Kampf bleibt auch heute noch aktuell im Atomzeitalter, ja, das Heil der Völker wird davon abhängen, mit welchem Ernst sie diesen Kampf um christliche Liebe und Gerechtigkeit weiterführen.

H. hat sein Thema mit dem ernstesten Streben durchgeführt, nur der Wahrheit zu dienen, was nicht leicht war, wo noch heute so starke Gegensätze in den Auffassungen bestehen. Langjährige Studien in Archiven und Bibliotheken und eine warme Liebe zur Sache haben ihn befähigt, die bisherige Darstellung wesentlich zu erweitern und zu beleuchten. Dem Buch sind verschiedene Einzelstudien vorausgegangen, die hier vielfach nur in ihren Ergebnissen verwertet werden. Zu einer vollen Dokumentation würde man auch ihrer benötigen. Eine vollständigere Ausgabe soll in spanischer Sprache in Südamerika erscheinen.

P. Benno Biermann O. P.

Hermann Schlyter, Karl Gützlaff als Missionar in China. Lund 1948, C. W. K. Gleerup. 8^o, 318 S.

K. Gützlaff ist eine interessante, aber auch umstrittene Persönlichkeit in der protestantischen Missionsgeschichte. Die Studie führt nicht nur in die Pionierzeit der protestantischen Chinamission ein, sondern zeigt auch im Werk dieses deutschen Missionars die ganze Problematik von Freimission und Gesellschaftsmission. G. stammt aus Pommern, Frömmigkeit und Theologie sind pietistisch geprägt. Der romantische Zug der Zeit prägte die pietistische Bildung noch mehr aus. In Berlin und Rotterdam (1821—26) empfing G. seine missionarische Ausbildung. Unter den Chinesen Indonesiens und Siams arbeitete er sich in die Chinamission ein. Auf wiederholten Reisen an den Küsten Chinas entlang suchte er sich ein Bild vom damaligen China zu machen. Schließlich wählte er Hongkong zum Wohnsitz (1843). Sein missionarisches Ziel war, in möglichst kurzer Zeit möglichst vielen Chinesen in ganz China — vielleicht sogar in ganz Ostasien — das Evangelium in Wort und Schrift zu verkünden. Durch seinen

„Chinesischen Verein“, in dem er einheimische Mitarbeiter zusammenschloß, suchte er seine Wirksamkeit zu vervielfältigen und ins Innere des Landes einzudringen. G. war ein gründlicher Kenner des Chinesischen, aber seine Missionsmethode war erschreckend oberflächlich. In seinem romantischen Optimismus sah er die Dinge nicht, wie sie waren, sondern wie er sie gerne sehen wollte. Kein Wunder, daß viele seiner einheimischen Mitarbeiter, von denen die meisten nach dem Urteil seines Nachfolgers Hamberg keine „wahrhaft bekehrten Christen“ waren, ihn enttäuschten und betrogen. Auch seine Freunde in Europa wurden irre an ihm. Die Wirklichkeit war weit nüchterner als seine Schilderungen. Es wurden sehr harte Urteile über ihn gefällt. Bedenklich war es, daß er sich als Missionar so eng mit dem Handel, sogar mit dem Opiumhandel verband. G. berief sich zur Begründung seiner „Schnellmission“ gern auf die katholische Chinamission, übersah dabei aber, daß diese keine Wandermission war und die meisten Missionsstationen feste Christengemeinden aus dem 17. Jahrhundert waren. Das reife, abgewogene Urteil des Verfassers, das sich durch das ganze Buch hinzieht, beruht auf gründlicher Quellenkenntnis und wirkt durchaus überzeugend.

J. A. Otto SJ, Bonn.

Schmid, Josef, Synopse der drei ersten Evangelien mit Beifügung der Johannes-Parallelen. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1949, 215 S., kart. 11,50 DM, gbd. 13,80 DM.

Die Synopse erscheint als Ergänzung zum Regensburger NT, bietet also die Texte in Übersetzung, die aber in der Wortwahl so genau ist, daß gleiche Worte auf gleichen Urtext hinweisen. Die Anordnung im Druck ist so vortrefflich, daß Gleiches jeweils auf derselben Zeile steht. Wenn man dazu noch die Joh.-Parallelen im Wortlaut und die atl. Zitate angegeben findet, dann ist erleichternde Vorarbeit geleistet und die zuverlässige Grundlage geschaffen, daß auch der vielbeschäftigte Seelsorger, Missionar und der Laie die Urkunden der apostolischen Verkündigung wirklich durchforschen kann. Mit Recht enthält sich Schmid der Harmonistik und bringt jedes Evangelium in seiner Folge. Jede Parallele wird neben jeder Beziehungsstelle von neuem wiederholt, wobei aber durch Kleindruck und Verweise die Übersicht bestens gewahrt bleibt. Daß die Synopse das textkritische Material beiseite läßt, wird man beim Zweck des Reg. NT billigen. Dienlich wäre sicherlich neben den literarischen Parallelen die Angabe der sachlichen aus den Evangelien gewesen. Wenn die wissenschaftliche Exegese auch nicht ohne den Urtext und die Synopse von Huck-Lietzmann auskommt, so ist die Arbeit von Schmid für weitere Kreise jedenfalls ein sehr brauchbares Werk.

Münster i. W.

Dr. Eising.

Schilling, Doroteo, OFM., Cattura e prigionia dei santi Martiri di Nagasaki, Extractum ex Periodico Autoniano, Rom 1947, fasc. 3—4, pag. 201—242.

Vertraut mit der japanischen Missionsgeschichte hat P. Schilling einen Teil des Vortrages, den er zum 350jährigen Gedenktag der 26 japan. Martyrer 1947 in Rom gehalten hat, in erweiterter Form mit Angabe von Quellen und Literatur veröffentlicht. Wir lernen in diesem auf zuverlässigen Quellen beruhenden Bericht die Schwierigkeiten kennen, mit denen die Franziskaner im Anfang ihrer Japan-Mission, besonders wegen der päpstlichen Vollmachten der Jesuiten, zu